



Der Großteil der Täter aus den eigenen Reihen sind männliche Bedienstete, die vielfach in der Führungsetage sitzen.

## Täter im eigenen Haus

Der „typische Wirtschaftskriminelle“ kommt nicht von außen, sondern in 60 Prozent der Fälle aus den eigenen Reihen, besagt eine Umfrage des Wirtschaftsprüfungsunternehmens PricewaterhouseCoopers.

Laut dem PwC-„Economic Crime Survey“ gaben in Österreich 45 Prozent der befragten Führungskräfte an, dass ihr Unternehmen innerhalb der vergangenen zwei Jahre von Wirtschaftskriminalität betroffen gewesen sei. (2003: 43 Prozent, 2001: 20 Prozent). Der Anstieg sei aber laut *PricewaterhouseCoopers (PwC)* nicht zwingend auf höhere Kriminalität, sondern auch auf die gestiegenen Sensibilisierung und geringere Toleranz für Graubereiche im Wirtschaftsleben zurückzuführen. In Österreich wurden 75 Unternehmen befragt, weltweit wurden 3.634 Befragungen in 32 Ländern durchgeführt.

Fast 60 Prozent der Unternehmen in Österreich machten die Erfahrung, dass der Täter aus den eigenen Reihen kommt und vielfach in der Führungsetage sitzt. Der „typische Täter“ ist männlich (93 Prozent), im mittleren oder Top-Management (64 Prozent), zwischen 31 und 50 Jahren alt (73 Prozent) und gebildet. Im weltweiten Durchschnitt sind 50 Prozent der Täter die eigenen Mitarbeiter, und 83 Prozent sind Männer.

**Als Motive für den kriminellen Akt** gegen das eigene Unternehmen werden von den Befragten mangelndes Unrechtsbewusstsein, ein aufwändiger Lebensstil und zu geringe interne Kontrollen vermutet. Das mangelnde Schuldbewusstsein von Tätern nach dem Motto „Eigentlich stand es mir ja zu“, nannte Dorotea Rebmann von *PwC* Wien als typisch. Entlassung oder Karriereknick wurden kaum als Grund gesehen. Die Täter selber wurden nicht zu ihren Motiven befragt. Die Zahl der entdeckten Fälle von Produktpiraterie und Industriespionage ist seit der letzten *PwC*-Umfrage 2003 von 25 Prozent auf 30 Prozent angestiegen. Auch damit liegt Österreich fünf Prozent über dem weltweiten Durchschnitt.

Bilanzfälschung scheint in Österreich kaum ein Problem zu sein: Nur neun Prozent der Befragten sagten, in ihrem Unternehmen habe es in den letzten zwei Jahren einen Fall von Falschbilanzierung gegeben (Westeuropa: 22 Prozent, weltweit: 25 Prozent). Unter den in Österreich befragten Unternehmen waren weniger börsennotierte Un-

ternehmen als im internationalen Schnitt. Falschbilanzierung werde in Österreich oft nicht als Delikt gesehen, sagte Rebmann. Der angerichtete Schaden ist laut Unternehmensangaben groß: 14 Prozent der Befragten gaben den erlittenen Schaden zwischen einer und zehn Millionen Euro an, in 69 Prozent der berichteten Fälle lag der finanzielle Schaden zwischen 10.000 und 250.000 Euro. Dazu kommt ein oft beträchtlicher Imageschaden.

Die *PwC*-Wirtschaftsprüfer haben ein „forensisches Team“ gebildet, das den Verdacht auf Unregelmäßigkeiten innerhalb von Unternehmen untersucht. Der Abschlussprüfer prüft bei der Aufdeckung von Wirtschaftsdelikten die Darstellung der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage im Jahresabschluss, durchsucht aber nicht das gesamte Unternehmen nach kriminellen Vorkommnissen. Für diese Untersuchungen im Auftrag der Unternehmensführung gebe es manchmal andere Gründe, schilderte Rebmann: So könne es vorkommen, dass ein neues Management das alte „mit Schmutz bewerfen“ wolle.